

‚Vertrieben‘. Wieder so ein Wort, das Anji Angst machte. Es hatte ein dunkles Geheimnis – das spürte sie.

Letztes Jahr, erinnerte sie sich, war ihre Puppe plötzlich verschwunden. Sie hatte sie überall gesucht. Aber sie war weg. Dann, am Heiligen Abend, saß sie unter dem Tannenbaum. Mit ganz neuen Kleidern und einer Strickjacke, die genau wie ihre eigene aussah. Ach, war das ein Wiedersehen. Wie hatte sie sich gefreut.

Doch dieses Jahr hatte sie einen ganz anderen Wunsch, und sie dachte, dass sie all die anderen Dinge noch ein bisschen zurückstellen wollte. Dieser Wunsch war ihr wichtig. Und sie las weiter in der Weihnachtsgeschichte ‚Siehe, ich verkündige euch eine große Freude, die allem Volke widerfahren wird.‘

Es klingelte an der Haustür. Einmal kurz, einmal lang. Das war Karl, der Postbote. Anji drückte auf den Summer, um ihn ins Haus zu lassen. Doch diesmal ging er nicht zu den Briefkästen in den Flur, sondern er kam die Treppe herauf. „Anji!“, rief er, „ich habe Post für eure Flüchtlinge.“

„Die haben auch einen Namen.“ knurrte Anji und nahm den Brief in Empfang. Sofort lief sie zu Frau Strehlow in die zweite Etage. „Es ist ein Brief für euch da!“, rief sie. „Eine Nachricht!“. Die Tür öffnete sich. Eine Hand ergriff zitternd das Schreiben, öffnete hastig den Brief und die Frau sagte: „Anji, du bist ein Engel.“ Sie nahm Anji in die Arme. „Es ist eine gute Nachricht von meinem Mann. Er lebt und kommt nach Hause. Sie haben ihn aus der Gefangenschaft entlassen.“

„Ja“, sagte Anji, „und warum weinst du denn? Das ist doch prima!“

„Vor Freude“, kam die Antwort, „man kann auch vor Freude weinen.“

„Na, dann weint mal schön“, antwortete Anji, ich geh’ mich freuen.“ Schon war sie fort und sprang die Stufen herunter, um der Mutter alles zu erzählen. Aber was nur sie allein wusste, dass alles zu Weihnachten geschehen wird, dieses Geheimnis behielt sie für sich. Nun hatte auch sie ein kleines ‚Weihnachtsgeheimnis‘.

Schnell las sie noch einmal die Stelle: „...und die Engel lobten Gott und sprachen: ‚Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.‘“ Ja, das kannte sie auch. Den Kanon hatte sie im Kindergottesdienst gelernt, und so begann sie zu singen.

Leider traf sie dabei auf wenig Verständnis bei ihren Geschwistern.

„Mensch“, sagte ihr Bruder, „kannst du nicht mal etwas anderes singen – du nervst!“

„Geht nicht“, meinte Anji, „ich bin ein Engel.“

„Wenn du weiter so spinnst, nehme ich dir die Bibel weg!“, sagte er

„Du glaubst auch nicht an Weihnachten!“, sagte Anji. Die Mutter schlichtete den Streit: „Sing’ ein bisschen leiser – wenn es denn sein muss.“ Und so hoffte jeder auf seine Art, dass es nun bald Heilig Abend würde.

Dann kam der Heilige Abend. Anji ging wie immer zur Christmette. Danach blieb sie zum Spielen auf der Straße. Sie wusste, dass sie im Haus überflüssig war und wollte wirklich niemanden nerven. Außerdem liebte sie die Stille auf dieser Straße. Sie sah, dass hinter allen Fenstern eine geheimnisvolle Tätigkeit begann. Langsam wurde es dunkel. Aber die Schrift an den Häusern konnte sie noch lesen. Die war beleuchtet. ‚Ach‘, dachte sie. ‚Die Häuser haben ja alle Namen.‘ Und sie las ‚Stoffhaus‘ oder ‚Schuhhaus‘ da gab es auch ein ‚Musikhaus‘ und dann fiel ihr Blick auf eine abgewaschene Schrift vom Haus gegenüber – ‚Judenhaus‘. Hier wohnte ihr Freund Hans Rund. In der Schule saß er neben ihr. Er war anders als die anderen Jungen. Er lernte Geige spielen und erzählte ihr davon. Sie fand ihn toll. Zwischen ihnen war ein Band gewachsen aus Phantasie und Sensibilität, wie nur Kinder es empfinden können.

„Ich werde den Vater fragen, was ein ‚Judenhaus‘ ist“, dachte Anji. Da öffnete sich das Fenster. Die Mutter rief Anji nach oben.

„Komm, mach dich fertig“, sagte sie mit geheimnisvoller Miene. Anji lief nach oben und zog ihre Stiefel aus. Eigentlich gehörten sie ihrem Bruder, aber dem waren sie zu klein geworden. Mit dicken Socken und fest geschnürt konnte sie ganz gut darin laufen. Die Trainingshose war auch vom Bruder. Sie war schön warm, und oben zweimal umgeschlagen. Anji ging in die Stube. Da stand ihre große Schwester.

„So“, sagte sie, „dies ist mein Weihnachtsgeschenk für dich. Ich habe dir ein Kleid genäht. Es ist aus Fallschirmseide. Wir haben sie im Wald gefunden, als wir Brennholz gesammelt haben. Mutter hat auch eine Bluse davon, und Tante Sophie hat alles mit kleinen, weißen Sternchen bestickt.“

Anji zog das Kleid an. Hinten hatte es eine große Schleife, damit konnte sie die Weite regulieren. Es war weich und glatt und schimmerte in allen Farben von Dunkelgrau bis Lila.

„Und hier“, sagte die Mutter, „hast du noch ein Paar weiße Strümpfe.“ Daneben standen schwarze Lackschuhe. „Die Strümpfe musst du an deinem Leibchen befestigen.“

Anji zog sie an. „Sie sind zu kurz“, stellte sie fest.

„Krempeln“, meinte die Schwester. „Das muss für heute Abend reichen.“

„Woher habt ihr das alles?“, fragte Anji misstrauisch? „Vielleicht verschwanden diese schönen Sachen ja auch wieder nach Weihnachten – so wie die Puppe.“

„Sie kommen aus Amerika. Ein Carepaket. Die Nachbarin hatte eins bekommen. Aber Strümpfe und Schuh passten ihrer Tochter nicht, da hat sie uns gefragt. Sei nur sehr vorsichtig mit diesen schönen Sachen“, schob Schwester schnell nach.

„Aha“, dachte Anji, „alles hat einen Haken!“ Und sie ging mit steifen Knien ins Weihnachtszimmer. Irgendwie war sie sich fremd geworden. Mit nun trockenem Hals nahm sie die Bibel und stellte sich unter den Weihnachtsbaum. „Es begab sich aber zu der Zeit“, krächzte sie.

„Anji hat es die Sprache verschlagen“, grinste der Bruder schadenfroh.

„Lasst uns erst einmal singen“, meinte der Vater, „und dann liest du uns die Geschichte vor.“

So geschah es. Die Mutter bekam feuchte Augen, und der Vater blinzelte hinter seiner Brille. Der Bruder bekam von der Schwester einen Stoß in die Rippen und war still. Das war ein tolles Weihnachtsgeschenk meinten alle, als Anji fertig war. Nur der Bruder sagte: „Ein paar Marzipankartoffeln von deinem bunten Teller hätten’s auch getan!“

Dann saßen alle bei Kartoffelsalat und Würstchen am großen Esstisch. „Wusstet ihr, dass die Häuser in unserer Straße alle Namen haben?“, fragte Anji.

„Nein“, sagte der Vater, „wieso denn?“

„Na, z.B. ‚Schuhhaus‘, ‚Stoffhaus‘ und gegenüber, wo Hans wohnt ‚Judenhaus‘ – was ist denn ein ‚Judenhaus‘?“, setzte Anji rasch nach.

„Das hast du falsch gelesen“, sagte der Bruder, „das heißt ‚Juden raus‘!“

Der Vater erhob sich keuchend, und die Mutter saß wie ein Stein auf ihrem Platz. „Schnell“, sagte die Schwester, „das Asthmagerät!“ Keiner aß mehr. Anji spürte plötzlich eine Art von Bedrohung. Sie stürzte zum Vater, doch der wandte sich ab.

„Lasst mich einen Augenblick allein“, bat er und ging mit schweren Schritten in das Schlafzimmer. Anji begann zu weinen. Die Schwester nahm sie an die Hand. „Komm, dich trifft keine Schuld, du bist noch zu klein.“

Der Vater kam zurück. Er schob die schwere Flügeltür auseinander. „Setzt euch alle – auch du Mutter. Es ist Zeit. Ich werde keine Fragen unbeantwortet lassen. Keine Heucheleyen mehr. Jetzt erzähle ich euch meine Geschichte.“

Und so begann er damit, dass er, ein arbeitsloser Schauspieler mit 2 Kindern von einem Mann, der Hitler hieß, neue Arbeit in

Berlin bekam. Dieser Mann wurde von starken Mächten getrieben. Ich spürte es. Aber ihr wisst ja, ich glaube bis heute, dass alles gut wird.“

„Laß sein“, sagte die Mutter, „quäl‘ dich nicht so.“ Doch der Vater ließ sich nicht beirren. „Ich möchte, dass meine Kinder niemals diesen Fehler wiederholen.“ Er wandte sich direkt an Anji: „Alle Menschen sind gleich. Sie fühlen mit dem Herzen und denken mit dem Kopf – vergiss das nie! Das Herz hat immer Vorrang. Ich habe zu spät mit dem Herzen gedacht. Da war plötzlich Krieg. Ja, und unseren Nachbarn, den Vater von Hans, haben sie abgeholt. Da bin ich aus der Partei ausgetreten, so musste ich in den Krieg und euch allein zurücklassen.“

„Du bist zurückgekommen“, sagte die Mutter, „allein das zählt. Du darfst neu anfangen.“

„Ich fühle mich schuldig“, meinte der Vater. „Es sind noch nicht alle daheim. Denk doch nur an Christianes Vater.“

„Ach Gott“, sagte die Mutter, „die sollten doch mit uns feiern. Anji lauf und hol‘ sie!“

Doch es kam ganz anders. Es klingelte. Anji öffnete die Tür „Ich wusste es, du hast uns noch gefehlt!“, rief sie und zog einen verlegenen Mann in einer alten, zerrissenen Uniform ins Weihnachtszimmer. „Christiane!“, schrie sie, „dein Vater ist da!“ Nun öffneten sich alle Türen und für Anji war der Weihnachtsfriede wieder hergestellt. Es wurde eine lange Nacht.

„Ich bringe Anji ins Bett“, sagte der Vater, und trug sie auf seinen Armen ins Wohnzimmer. „Sag mal“, fragte er, „hat unser Haus auch einen Namen?“

„Ja“, sagte Anji und strahlte ihren Vater an. „Es ist mein Vaterhaus.“